

Morgenmenschen

Ich gehöre zur Gattung Morgenmensch. Aber ich weiß sehr wohl, dass es sehr viele Morgenmuffel gibt. Die einen spüren am Morgen ihre ganze Kraft und die anderen müssen sich erst langsam warm laufen. Unsere Biorhythmen sind eben sehr unterschiedlich.

Mit jedem neuen Tag, an dem wir erwachen, beginnt das Abenteuer Leben von vorn. Wir stellen uns ein, auf das was kommt. Manchmal tun wir das gerne, manchmal würden wir uns allerdings am liebsten verkriechen. Bloß nicht daran denken, was vor uns liegt.

Ganz gleich wann ich aufstehe, jeden Tag aufs Neue frage ich mich: Wie kann ich das „schaffen“? Wie kann ich Gutes zu erwarten und dem was, kommt, zuversichtlich entgegen sehen - ohne Angst. Ich kann das natürlich nicht immer und auch nicht automatisch schaffen. Aber ich glaube: Ich kann etwas dazu tun und es auch ein wenig üben, die Morgenfrische in mir zu wahr zu nehmen. Um sie dann mit in den Tag hinein zu nehmen. Jeder hat so seine erprobten Morgenrituale: Ein guter Kaffee, ein Gebet, ein paar Minuten zum Nachdenken, Gymnastikübungen, ein Spaziergang mit oder ohne Hund. Ich denke, alles, was dabei hilft, den Tag freundlich zu erwarten, ist gut.

Von so einer freundlichen „Erwartungshaltung“ lebt der christliche Glaube. Künstler können solche Haltungen immer am besten sichtbar machen. Schließlich macht Kunst das Unsichtbare sichtbar. Ich habe die Erwartungshaltung in einer Skulptur aus Bronze von Heinrich Kirchner gesehen. Ich hatte das Glück, viele Jahre in einem Dorf am Chiemsee zu wohnen, in dem Heinrich Kirchner gelebt und gearbeitet hat. Die Skulptur stand im Garten vor seinem Haus, an dem ich jeden Tag vorbei ging. Sie war lebensgroß. Ein Mann balanciert in einem nusschalenförmigen Boot. Er versucht mit aller Kraft, auf seinen Beinen festen Stand zu gewinnen und beugt dabei zugleich den Oberkörper ganz weit nach vorne. Der Rumpf geht in die Horizontale und breitet die Arme weit aus. Brust und Gesicht sind also nach vorne geöffnet. Riesige, weit aufgerissene Augen blicken voller Neugierde. Voller Erwartung. Und die geöffneten Arme heißen sozusagen die Zukunft willkommen. Kirchner dachte an einen Schiffbrüchigen im kleinen, schwankenden Rettungsboot. Er dachte an einen, der auf Hilfe angewiesen ist und hofft. Seine Rettung liegt in der Erwartung dessen, was kommt. Natürlich weiß er es nicht im Voraus. Denn wer kennt schon seine Zukunft? Aber er sieht ihr erwartungsvoll entgegen. Als würde er sagen: Es wird Land in Sicht kommen. Da wo sich die Figur des Mannes im Boot nach vorne wölbt hat der Künstler die Einstein'sche Formel $E = mc^2$ eingepreßt und dazu die Worte gesetzt: Alles ist Wandel im Weltenkreis. Alles ist Wandel. Nichts bleibt, wie es ist. Wir sind niemals am Ende. Am Ende der Nacht beginnt ein neuer Morgen. Und jedes Jahr feiern Christen das Ende des Kirchenjahres, den Ewigkeitssonntag, und haben dabei den Anfang eines neuen Jahres bereits im Blick. Wie der Mann im Boot halten sie Ausschau nach dem rettenden Land. Die Skulptur der Erwartungshaltung ist ein Gleichnis von unserem Leben: Wie in einer kleinen, schwankenden Nusschale schippen wir dahin und bemühen uns, im Lot zu bleiben. Nicht ins Wasser zu stürzen. Das Stehvermögen gibt uns die Hoffnung: Am Ende ist Land in Sicht.

Vom Dunkel zum Licht, vom Untergang zum Aufgang, vom Tod der Beziehungen zur Geburt eines Kindes. So spannt sich der Bogen christlicher Hoffnung. Aber die Augen müssen zum Himmel hin offen bleiben. Wie beim Mann im Boot. Genau davon singt ein Lied, das in die Adventszeit hinüber führt: „Das Volk, das noch im Finstern wandelt, bald sieht es Licht, ein großes Licht. Heb in den Himmel dein Gesicht und steh und lausche, weil Gott handelt.“ (EG 20) Wer es mitsingen kann, gehört zur Gattung der Morgenmenschen. Egal, wann er gern aufsteht und zu welcher Tageszeit er es singt. Denn er ist und bleibt voller Erwartung.